

nicht 1. Mai, sondern 1. März 1881 alten Stils). — Am stärksten hat schließlich Richard Lorenz in seinem Beitrag über die Geschichte der Sowjetunion von 1917 bis 1941 der Konzeption des Bandes Rechnung getragen. Er stellt die „sozialökonomischen Prozesse“ der historischen Entwicklung in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Das ergibt eine hochinteressante Interpretation der Epochen des Kriegskommunismus, der Neuen Ökonomischen Politik und der frühen Stalin-Ära, aus der der Leser viel Nutzen ziehen kann. An ähnlichen oder vergleichbaren Darstellungen hat es bisher gemangelt. Wenn diese Interpretation auch auf Kosten der Fakten und Daten geht, die man in herkömmlichen Darstellungen vorzufinden gewohnt war, so sollte das zweifellos zugunsten der Darstellung von Lorenz in Kauf genommen werden; einmal sind die wichtigsten Angaben in den Fußnoten nachgetragen, und zum anderen lassen sie sich ohnehin leicht nachschlagen. — Für den Gesamtband bleibt freilich die Feststellung, daß wiederum unterschiedliche Ansprüche an den Leser gerichtet werden. Aber das muß ja nicht immer ein Nachteil sein.

Abschließend müssen für den „Rußland“-Band der Fischer Weltgeschichte leider einige formale Mängel erwähnt werden, die allerdings eher auf Kosten der Redaktion oder der Anlage der ganzen — verdienstvollen — Reihe gehen: die Verfasser der einzelnen Beiträge lassen sich nur durch mühsames Nachschlagen ermitteln; die Anordnung der Anmerkungen läßt sehr zu wünschen übrig; und die Bibliographie mit ihren rund 50 Titeln erscheint weder ausgewogen noch repräsentativ, sie hätte mit den in den Anmerkungen genannten Literaturangaben jedenfalls abgestimmt werden müssen. Dies sind aber, wie gesagt, lediglich Mängel formaler Natur; viel wichtiger sind die in diesem Buch enthaltenen sozialgeschichtlichen Ansätze, die zweifellos in die Zukunft weisen.

Berlin

Klaus Meyer

Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Band 18. (Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, Historische Veröff.) In Kommission bei Otto Harrassowitz. Wiesbaden, Berlin 1973. 248 S.

Seit Jahrzehnten sind Kolloquien im kleinen Kreis der Fachleute auch in Deutschland Veranstaltungen geworden, die die Forschung nach vielen Richtungen hin anregen und fördern. Sie fehlten bisher auf dem Gebiete der älteren Geschichte Rußlands. 1968 fand in Claremont, Kalifornien, eine erste derartige Konferenz statt, die vor allem amerikanische und deutsche Fachleute zusammenführte. 1971 wurde auf Initiative von Werner Philipp eine zweite derartige Konferenz in Berlin durchgeführt. 1975 hat John Fennell eine Konferenz über Probleme des Moskauer Staates im 16. und vor allem im 17. Jh. in Oxford veranstaltet.

Die meisten der in Berlin gehaltenen Vorträge — es sind zehn — werden in dem vorliegenden Bande, bereichert um Anmerkungen und Nachweise, veröffentlicht. Nicht auf alle kann hier eingegangen werden, aber vorweg läßt sich sagen, daß sie sämtlich wichtige Forschungsbeiträge darstellen. Drei von ihnen sind dem frühen und hohen Mittelalter gewidmet; die übrigen behandeln Themen aus der Geschichte des Moskauer Zartums vom 15. bis 17. Jh. Klaus Zernack, Frankfurt, erörtert in seinem Abriss über „Fürst und Volk in der ostslavischen Frühzeit“ (S. 9—23) das Verhältnis von knjaz und ljudi im Kiever Reich. Daß das Problem der sog. „Volksversammlung“ (veče) eine zentrale Rolle spielt, hat er in seinem großen Buch über „Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven“ (Wiesbaden 1967) dargelegt. Hier geht es

ihm um die Auseinandersetzung mit einigen Kritikern, vor allem mit Gerard Labuda, Posen, und St. Russocki, mit C. Goehrke u. a., und um Klarstellung einiger Aspekte. Man wird voll zustimmen, wenn gesagt wird: „Bei der Erörterung der Entstehung des veče und bei dem Versuch, seine Spuren in einer dieser Institution sicher nicht günstigen Überlieferung zu sichern, ließen sich aber immerhin auf diese Weise zentrale Probleme der politischen Struktur des Kiever Reiches sichtbar machen“ (S. 22). Wie für Zernack, so stehen auch für Carsten Goehrke methodische Fragen im Mittelpunkt seiner Erörterungen über „Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte altrussischer Städte. Methodische Möglichkeiten und vorläufige Ergebnisse“ (S. 25—53). Da für die altrussischen Städte keine Quellen über Bevölkerungszahl und Bebauungsdichte Auskunft geben, sind nur Annäherungswerte zu gewinnen. Am besten erforscht ist Novgorod, das deshalb hier besonders ausführlich behandelt wird. Wenn es bereits im 14. Jh. etwa 25 000—30 000 Einwohner zählte, so wurde es von den italienischen Großstädten, Gent und Brügge sowie Köln übertroffen, ist aber in der Größenordnung mit Lübeck und Prag, um nur diese zu nennen, vergleichbar. Für Pleskau (Pskov) ergibt sich eine Einwohnerzahl von ungefähr 22 000 (um 1510), für Staraja Rjazan' etw 5 000 (statt, wie A. L. M o n g a j t, der Ausgräber der Stadt, für den Beginn des 13. Jhs. vermutet, 15 000—20 000), für Kiev vor 1240 etwa 35 000—40 000. Dies ist auf Grund der von Goehrke so genannten „archäologisch-demographischen Methode“ mit einiger Sicherheit auszusagen; dabei werden die in sowjetischen Publikationen so gerne genannten Phantasiezahlen berichtigt. — Die merkwürdige Tatsache, daß es in altrussischer Zeit nicht gelungen ist, fürstliche Herrschaft und Heiligkeit, weltliches Tun und geistliche Bewährung miteinander zu verbinden, also das zu schaffen, was man „politische Religiosität“ genannt hat, zeigt Werner Philipp in seiner Arbeit über „Heiligkeit und Herrschaft in der Vita Aleksandr Nevskijs“ (S. 55—72). Gerade weil die Vita des Siegers über die Schweden an der Neva (1240) und die livländischen Deutschordensritter auf dem Eise des Peipussees (1242) den Versuch macht, die Politik ihres Helden „nicht allein als Ergebnis seiner natürlichen Einsicht und faktischen Gewalt“ darzustellen, „sondern als Realisation von Gottes Willen“ (S. 68), ist sie etwas Neues, sowohl gegenüber der Chronistik, wie gegenüber der bisherigen Vitenliteratur; sie ist ohne Nachfolge geblieben, denn die Folgezeit hat Aleksandr Nevskij entweder als Heiligen oder als (nationalen) Helden verehrt, wie sowohl die literarische Tradition als auch die bildende Kunst erkennen lassen. Philipp weist auf ähnliche Züge in der Hypathios-Chronik für Daniel von Halyč hin (S. 69). Zu fragen wäre immerhin, ob bei der Vita Aleksandr Nevskijs möglicherweise doch an wenigstens indirekte Beeinflussung vom Westen her gedacht werden könnte.

Unter den Arbeiten, die sich Problemen des Moskauer Staates zuwenden, ist die umfangreiche Studie von Gustave Alef: „Muscovite Military Reforms in the Second-Half of the Fifteenth Century“ (S. 73—108), zu nennen, der in der Zeit Ivans III. und in der Form, in der dieser es verstanden habe, die neu gewonnenen Gebiete mit Hilfe des Instituts der namestniki an die Zentrale zu binden, die Voraussetzungen für die Machtbasis Moskaus im 16. Jh. sehen möchte. — Robert E. F. Smith gibt in dem kleinen Aufsatz „The Pattern of Forest Cultivation in Toropets Uezd in the Mid-16th Century“ (S. 125—137) einen Einblick in die in Birmingham von ihm und seinen Mitarbeitern und Schülern vorgenommenen Studien zur Agrargeschichte, die in der minutiösen Aufarbeitung von Nachrichten für kleine Gebiete Nordwestrußlands weiterführen. — Der leider am 8. Juli 1972 verstorbene Oswald P. B a c k u s hat sich in seinen letzten Lebensjahren mit Problemen der Rechtsgeschichte des Groß-

fürstentums Litauen beschäftigt. In dem hier vorgelegten Aufsatz „Mortgages, Alienations and Redemptions: the Right in Land of the Nobility in Sixteenth Century Lithuanian and Muscovite Law and Practice Compared“ (S. 139—167) gibt er einen Einblick in diese Studien, die nun leider ein Torso geblieben sind, da die Rechtsgeschichte des Großfürstentums Litauen, die ihm vorschwebte und die er stets im Vergleich zu Moskau sah, nicht mehr geschrieben werden wird. — Wichtig sind die Beobachtungen von Wolf Günther Contius über die Geschichtsschreibung der „Zeit der Wirren“ („Profane Kausalität oder göttliches Handeln in der Geschichte. Zum Geschichtsbild in den erzählenden Quellen der Smuta“, S. 169—186). „Das christliche Geschichtsverhältnis in Rußland wurde durch die Ereignisse in der Smuta nicht erschüttert, sondern vertieft und schließlich um die Frage nach dem Sinn des Geschehens erweitert“ (S. 186). Zwar war die „Zeit der Wirren“ für breite Schichten der Moskauer Bevölkerung gewiß sehr erschütternd, aber: „Nicht die Abkehr von Gott, sondern eine Vertiefung des religiösen Bewußtseins war die Folge der schweren Erschütterung“ (S. 184). — Robert O. Crumey kann nachweisen, daß in den Jahren 1613—1645, d. h. in der Regierungszeit des ersten Zaren von Moskau aus dem Hause Romanov, der Bojarenadel seine Stellung wiedergewinnen und festigen konnte. Erst in den letzten Jahren des Zaren Michael beginnt sich ein Wandel vorzubereiten, dringen „neue Männer“ in die Bojaren-Duma ein. — Die abschließende Studie von Walter Leitsch: „Die Stadtbevölkerung im Moskauer Staat in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts“ (S. 221—248), kennzeichnet die Städte, die posad-Leute und die Großkaufleute und kommt zu dem gleichen negativen Ergebnis, daß Peter d. Gr. „ein Defizit an organisierter Gesellschaft“, ein Land ohne „funktionsfähige städtische Gemeinwesen“ übernommen habe, wie Dietrich Geyer („Gesellschaft' als staatliche Veranstaltung“, in: *Jbb. für Geschichte Osteuropas* 14, 1966, S. 24) formuliert. Auch die Großkaufleute als „Anpassungskünstler“ hatten sich nicht als „politische Kämpfer“ hervorgetan (S. 245).

Bedauerlicherweise konnten die Diskussionsbeiträge nicht in den Band aufgenommen werden, die erkennen ließen, wie die in den Aufsätzen angerührten Fragen und Probleme weiter durchdacht und erörtert werden. Aber auch in seiner gegenwärtigen Form wird dieser Band zweifellos wichtige Anregungen zu weiteren Forschungen geben, so daß dem Herausgeber uneingeschränkt Dank abgestattet werden kann.

Münster/W.

Manfred Hellmann

Hans-Joachim Torke: Die staatsbedingte Gesellschaft im Moskauer Reich. Zar und Zemlja in der altrussischen Herrschaftsverfassung 1613—1689. (Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd XVII.) Verlag E. J. Brill. Leiden 1974. X, 328 S.

Die vorliegende Berliner Habilitationsschrift will zur Kenntnis der Verfassungsgeschichte des vorpetrinischen Rußland beitragen, indem sie die politische Aktivität jenes bedeutenden Teils der russischen Bevölkerung untersucht, der in den Quellen als „zemlja“ bezeichnet wird. Dazu gehörten die steuerzahlenden Stadtbewohner und die Staatsbauern, nicht im Truppendienst stehende Dienstleute und die Gemeindegeistlichkeit. Politisch tätig wurde die Zemlja auf dem Gebiet der Lokalverwaltung, durch die Eingabe von Bittschriften, als Teilnehmer an Moskauer Versammlungen und — auf anderer Ebene — bei Aufständen. Diesen vier Aktionsbereichen hat Torke jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet.